



Es muss nicht immer Grazie sein

POGO-Tanz-Ensemble reißt mit seiner individuellen Tanzperformance im Kiesel im K 42 zu Begeisterungstürmen hin

Keine Eleganz, keine Anmut, nichts Gefälliges und dennoch an Qualität und Individualität. Tempo und Dynamik schwer zu überbieten: das POGO-Ensemble aus Köln, das nicht nur für seine im Kiesel im K 42 gezeigte Tanzperformance hejubelt wurde, sondern auch sonst seit geraumer Zeit damit Furore macht. Als Inspiration für ihre Choreografie dienten Dilan Ercenk, Denise Temme und Tessa Temme an sich schon skurrile Kindergeschichten absurden Inhalts: „Ein Tisch ist ein Tisch“ über einen alten Mann, der die Bezeichnungen seines Inventars vertauscht, bis ihn niemand mehr versteht, und „Jodok lässt grüßen“ von Peter Bichsel über einen Großvater, der einen Onkel namens Jodok erfindet und ununterbrochen von ihm erzählt, bis er nichts anderes als nur noch „Jodok“ herausbringt.

In kongenialer Verknüpfung mit Bichsels bizarrem Sprachrhythmus – seine Stimme kommt aus der Retorte – sowie hämmernden Techno-Rhythmen und Geräuschen haben die drei Tänzerinnen einen Stil abseits jeder Grazie



Nicht gefällig, sondern unkonventionell: Das POGO-Ensemble. BILD: LEWANG

und Gleichförmigkeit entwickelt. Ihr als radikal und experimentell bezeichnetes Tanztheater besticht durch eine höchst ausgefallene Tanzsprache, die nicht nur den ganzen Körper mit all seinen Gliedmaßen, sondern auch jede einzelne

Muskelfaser aufs Äußerste beanspruchen. Ein Tisch, ein Stuhl ist alles, was sie anfangs auf der Bühne brauchen. Sich darauf in Zeitlupe zu dehnen, laziv zu räkeln und zu wälzen, zeigt einmal mehr enorme Körperbeherrschung

und eine weiteren, erotischen Aspekt. In Turnhemd und Turnhöschen vermittelt der Tanz andererseits den Eindruck einer Extrem-Gymnastik. Biegsame Gelenkigkeit und Sportlichkeit, die über das übliche Maß hinausgehen, sind unabdingbare Voraussetzungen für die ungewöhnlichen Posen und Bewegungen, wie sie die drei Kölnerinnen vollführen: zum Beispiel die Beine an die Schultern gelegt im Sitzen zu verhärten und die Zehen einzeln im Takt zu drehen oder Füße und Beine in einer scheinbaren Verknotung zu verschränken. Oder: Mit gebeugtem Rumpf und durchgestreckten Knien Drehungen und Sprünge auszuführen, in der Hocke zu trippeln, sich auf dem Boden liegend aufzubäumen und in die Höhe zu werfen. Man kann nur ahnen, welch hartes Training dahintersteckt, um solche ausgefallenen Bewegungen. Verschränkungen und Biegungen mit solcher Müheosigkeit zu bewältigen. Auffallend ist auch die frappierende Synchronität im Ablauf der Phantasie anregenden Choreografie.

Auch die Kleidung in der Jodok-Per-

formance – über den Kopf gestülpt oder temperamentvoll bis aggressiv im Rhythmus an ihr gezupft – hat darin ihre Bedeutung: Zum einen ist dies der Beweis für hohe Tanzkunst und -fertigkeit, zum anderen beabsichtigt das POGO-Ensemble auch, das Publikum zum Lachen zu bringen; ein Ziel, das erreicht wurde. Eine gewisse Strenge ist dem Tanzstil nicht abzuspüren, aber er ist eben auch provozierend und sexy, vor allem in der Performance zum Jodok-Text. Hierzu haben die drei Tänzerinnen jeweils einen Partner gewählt: eine aufblasbare Jünger-Puppe, mit der sie alles Erdenkliche anstellen. Improvisation ist hier Trumpf, die sich in sinnlichen, wilden Rangelagen ein Ventil sucht. In aller Deutlichkeit zeigt sich hier die Leidenschaft und Intensität des Ausdrucks. Wen wundert es da noch, dass das POGO-Ensemble mit Preisen überhäuft wird: die Choreografie als groteske Illusion, die Tanzkunst als inspirierende, packende und mitreißende Realität – einfach sensationell.

ELFI BRASCHEL